

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943
1943**

8.7.1943 (No. 157)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955363)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkünderungsblatt der NSDAP.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postcheckkonto Fl. 9048
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisbank Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Wesener und Wittmund

Erchebet werktäglich voranmittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,30 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 31 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr ausgl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigennahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 157

Donnerstag, 8. Juli 1943

Postverlagsort Aurich

Unsere Truppen zum Gegenangriff angetreten

Offensive der Sowjets erfolgreich zerschlagen — Hohe Flugzeug- und Panzerverluste des Feindes

Schwere und harte Kämpfe

Von unserem militärischen Mitarbeiter

otz. Wenn es möglich war, in den ersten Stunden der neuen schweren Kämpfe an der mittleren Ostfront über 300 feindliche Panzer zu vernichten und 687 Schlachtflugzeuge abzuschleßen, dann beweist diese Tatsache, daß die Bolschewisten aus dem Raum von Kurland heraus mit einer starken Offensive vorstießen und in die Ukraine vordringen wollten. Dieser sowjetische Plan ist nicht neu, denn schon die letzte sowjetische Offensive an der Mittel- und Südfront hatte ihn zur Grundlage. Während an der gesamten anderen Ostfront die örtlichen Kämpfe eine planmäßige Begrabigung der Frontlinie erreichten, blieb die Stadt Kurland mit ihr ein weit aussehender Bogen nach Westen in der Hand des Feindes. Es war zu erwarten, daß die sowjetische Führung hier starke Angriffssträfte zusammenziehen und die augenblicklich günstige Jahreszeit zu Offensivoperationen ausnützen würde. Wie die deutsche Aufklärung festgestellt hat, stand diese Offensive unmittelbar bevor, oder war bereits im Anlaufen. Als daher deutsche Spähtruppen die feindlichen Stellungen abtasteten, lösten sie den bolschewistischen Offensivstoß aus, der schließlich zur Vernichtung starker Feindkräfte führte und die oben genannten Raumverluste hohen Abschlußziffern erbrachte.

Offensichtlich hat die örtliche deutsche Führung sich mit diesem schönen und schnellen Abwehrerfolg nicht begnügt, sondern ein zeitweiliges Erhalten der sowjetischen Angriffssträfte dazu benutzt, ihrerseits nunmehr zum Gegenangriff überzugehen. Hierbei nun gelang, wie der Wehrmachtbericht meldet, überraschend schnell ein tiefer Einbruch in die feindlichen Stellungen. Man kann nicht annehmen, daß ein solcher Gegenstoß in die Tiefe der feindlichen Offensivvorbereitungen hinein ohne heftigen Widerstand und ohne Gegenangriff abgeht, vielmehr müssen die Kämpfe schwer und hart sein, und erst in ihrem weiteren Verlauf wird sich erkennen lassen, ob wesentliche Veränderungen der Frontlinie hierdurch zu erwarten sind. Es steht jedoch jetzt schon fest, daß sowohl südlich Orel, das den nördlichen Wendepunkt des Kurland Bogens darstellt, als auch nordöstlich Bjalgorod, wo der Kurland Bogen im Süden wieder in die gerade Frontlinie bis zur Miusstellung hinein abbiegt, die deutschen Truppen am 4. und 5. Juli schon ihre Hauptkampflinie weit vorverlegen konnten. Dies ist gleichbedeutend mit einer erheblichen Schwächung der feindlichen Offensivkräfte, so daß im Zusammenhang mit den schweren Verlusten des Feindes von einer völligen Zerschlagung der sowjetischen Offensive bereits gesprochen werden kann. In wie weit der deutsche Gegenangriff in der Lage sein wird, diesen ersten Erfolg in die Tiefe des feindlichen Aufmarsches hinein auszudehnen und die offensichtliche Schwächung des Gegners zu eigenen Offensivoperationen auszunützen, müssen die nächsten Tage erweisen.

Für eine glückliche Zukunft Ostasiens

Eigener Funkbericht

otz. Tokio, 8. Juli.

„In den sechs Jahren, die seit Ausbruch des China-Konfliktes vergangen sind“, erklärte der japanische Regierungssprecher Hori, „hat sich in China eine Entwicklung vollzogen, die nicht nur uns mit höchsten Erwartungen erfüllt, sondern auch die Grundlosigkeit der Verdächtigungen erweisen hat, die gegen Japan erhoben worden sind. Die japanische Regierung hat bereits im Oktober 1937, sowie im Dezember 1938 betont, daß Japan das chinesische Volk nicht als Feind betrachtet, China gegenüber keine territorialen Absichten verfolgt und die Souveränität Chinas zu achten beabsichtigt. Die Vereinbarung vom 9. Januar 1943, die den Weg ebnete für die Verwirklichung dieser für China außerordentlich wichtigen Fragen, hat bewiesen, daß Japan sich getreulich an diese Erklärungen gehalten hat. Japan wird diesen Weg weiter gehen, ohne die Anwürfe und Verdächtigungen jener Länder zu beachten, die sich Vorkämpfer für Demokratie und Freiheit nennen und unter diesem Vorwand Rechtsbruch auf Rechtsbruch begehen. „Japan“, so schloß Hori, „ist einzig und allein nur an der glücklichen Zukunft Ostasiens und der ganzen Welt interessiert. Auch die Zukunft wird beweisen, daß alle Handlungen Japans allein der Verwirklichung dieses Zieles dienen.“

An der mittleren Ostfront

O Berlin, 8. Juli.

Durch deutsche Aufklärung war festgestellt, daß die Sowjets im Raum Bjalgorod und südlich Orel starke Kräfte bereitgestellt hatten, die offensichtlich in Kürze zu einem großen Angriff gegen die deutschen Verteidigungsstellungen ansetzen sollten. Um den wahren Umfang dieser sowjetischen Offensive festzustellen und ihr begegnen zu können, unternahmen die deutschen Truppen am 3. und 4. Juli einige örtliche Vorstöße.

In den frühen Nachmittagsstunden hatten Grenadiere und Pioniere einer schlesischen Division in kühnem Handstreich zunächst eine wichtige feindliche Vorpostenstellung genommen. In der Nacht öffneten die Pioniere dann die vor der bolschewistischen Hauptkampflinie befindlichen Minen- und Drahtperren, so daß der weitere Vorstoß der Grenadiere auf zwei wichtige Höhenstellungen des Feindes flüchtig von statten ging. Mit Unterstützung durch Stukas, Sturmgeschütze und Panzer wurde das monatelang ausgebaute, tiefgestaffelte und mit allen Verteidigungsmitteln ausgestattete Stellungssystem überwunden, obgleich die Sowjets Kämpfe und verzweifelte Widerstand leisteten und ihrerseits zum Angriff antraten.

Auch nördlich Bjalgorod gelang es den deutschen Truppen am 4. und 5. Juli, ihre Hauptkampflinie bedeutend vorzuvorlegen, was sich für die erwarteten Abwehrkämpfe besonders günstig auswirken sollte. Die Bolschewisten hatten nach dem Abschlag der Kämpfe im März dieses Jahres auch hier ein tiefgestaffeltes, stark befestigtes Stellungssystem ausgebaut, das sie nun mit heftigster Artillerieunterstützung und durch den Einsatz bedeutender Luftstreitkräfte zu halten versuchten. Durch den überraschenden Vorstoß der deutschen Grenadiere wurde ihnen aber diese wichtige Stellung, die sich auf einer Höhe entlangzieht, entzogen. Bei den sehr bald ein-

setzenden feindlichen Gegenstößen verloren die Sowjets mehrere schwere Panzerkampfwagen sowie zahlreiche Gefangene und Ueberläufer.

Aus diesen und anderen örtlichen Unternehmungen entwickelte sich dann im Laufe des Montags ein schwerer sowjetischer Großangriff, bei dem vom Feinde zahlreiche Panzerverbände und stärkste Luftstreitkräfte in den Kampf geworfen wurden. Alle Verluste der Bolschewisten, sowohl die örtlichen Erfolge der deutschen Truppen auszugleichen, als auch die deutschen Stellungen durch einen Masseneinsatz ihrer Regimenter und Divisionen zu durchstoßen und aufzurollen, scheiterten im engen Zusammenwirken zwischen Infanterie, Artillerie und Luftwaffe unter sehr hohen Verlusten für den Feind. Die deutsche Hauptkampflinie blieb allenthalben fest in deutscher Hand.

Der Zweck, in den feindlichen Aufmarsch hineinzustoßen und die Lage zu klären, wurde voll erreicht. Die Luftwaffe hat an diesem Abwehrerfolg reichen Anteil. Sie unterstützte das Heer nicht nur durch den Einsatz starker Kampf-, Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge, sondern auch durch einen umfassenden Jagdschutz ihrer Jagdfliegerverbände über dem ganzen Kampfraum.

Durch Jäger und Flakartillerie verloren die Sowjets am ersten Tage bereits 432 Flugzeuge, denen ein eigener Verlust von 26 Flugzeugen gegenübersteht. Am zweiten Tage war die beiderseitige Lufttätigkeit durch eine Verschlechterung des Wetters behindert. Trotzdem blühten die Bolschewisten 205 Flugzeuge ein, während die deutsche Luftwaffe 13 Flugzeuge verlor. Allein das Jagdgeschwader W 10 ersetzte am Montag 99 Luftflieger, von denen Oberfeldwebel Straßel 15 Abschüsse und damit seinen 38. Luftflieger errang. Ungarische Jäger sind mit fünf Abschüssen an den Erfolgen beteiligt.

Leichen in vielen Schichten übereinander

Dreißig Massengräber mit ermordeten Ukrainern bei Winniza gefunden

O Kowno, 8. Juli.

Die Leichensunde am Westrande von Winniza stellen eine nicht minder grauenhafte Entdeckung dar als die bisher bekanntgewordenen Fundstätten im Walde von Katyn. Unter den hohen Obstbäumen eines ausgedehnten Gartens ist man auf nicht weniger als 30 Massengräber gestoßen.

Das Grundstück war 1938 durch die Bolschewisten beschlagnahmt und mit einem drei Meter hohen dichtgefügten Bretterzaun umgeben worden. Seit dieser Zeit war es dem Einblick durch die Bevölkerung entzogen. Nach dem Einzug der deutschen Truppen begannen diese, den Zaun als Brennholz abzubrechen. Der Obstgarten schien völlig unverändert, es war lediglich ein Schießstand errichtet worden. In der Bevölkerung umlaufende Gerüchte veranlaßten jedoch die Behörden, das Grundstück näher zu untersuchen. Es wurden Grabungen eingeleitet, die bereits zur Freilegung mehrerer hundert Leichen von in den Jahren 1938 und 1939 zum Teil auch noch später, von den Bolschewisten ermordeter Ukrainer führten. In den geöffneten Gräbern türmten sich die Leichen und Gebeine der Ermordeten. Der

troffene Boden hat den Verwesungsprozeß teilweise aufgehalten.

Wie die Ermittlungen ergaben, sind auch diese Opfer der GPKL und ihrer jüdischen Helfersknechte ebenso wie bei Katyn durch Genickschuß getötet und dann übereinander in die Gruben geworfen worden. Die Leichen sind meist noch mit Hemd und Hose bekleidet, sämtlichen sind die Hände auf dem Rücken gefesselt.

Seit Tagen strömt die Bevölkerung von Winniza und aus der Umgebung nach der Nordseite. Viele erkannten bereits unter den geborgenen Kleidungsstücken der unglücklichen Opfer Befehlsstücke von den Angehörigen, die seit langem verschwunden waren, und die die Bevölkerung zunächst in sibirischen Gefangenenlagern vermutet hatte. Oft verraten an den Kleidungsstücken noch Namenszüge und Sitzeisen mit den Anfangsbuchstaben der Namen der Ermordeten, wer in den tiefen Massengräbern begraben liegt. Die Leichen liegen in vielen Schichten übereinander, so wie man sie nach der Ermordung in die Gruben geworfen hat. Ukrainische Ärzte und Amtspersonen sind bei den Ausgrabungen anwesend und stellen die Todesursache fest. Fast immer lautet das Ergebnis: Tod durch Genickschuß.

Yankees über den Ostasienkrieg enttäuscht

Alberne Redensarten sollen Unfähigkeit zu entscheidendem Handeln vertuschen

Drahtbericht unseres F.-K.-Vertreters

otz. Stockholm, 8. Juli.

Die Hoffnung der amerikanischen Presse, am Jahrestage des japanisch-chinesischen Kriegsausbruches in fetten Schlagzeilen irgendeine große Siegesmeldung aufmachen zu können, hat sich nicht erfüllt. Während man letzte Woche noch von der bevorstehenden Hinführung des Sternbanners in Salamaua träumte und mit der baldigen Eroberung von Rabaul rechnete, stehen die amerikanischen Truppen immer noch in schweren Dschungelkämpfen, deren Ende nicht abzusehen ist. Die Japaner, die in dieser Art Kriegsführung bewährte Meister sind, machen dem anstreifenden Feind trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit schwer zu schaffen. So ist ihm nach dem anfänglichen Erfolg nirgends ein nennenswerter Fortschritt

beschieden gewesen. Der Versuch, eine Schlacht mit der japanischen Flotte herauszufordern, ist den Yankees sogar teuer zu stehen gekommen. Sie haben inzwischen den Untergang eines Kreuzers zugeben müssen. Um die Aufnahme dieses Verlustes in der Öffentlichkeit der USA zu erleichtern, stellten sie ihm die verlogene Behauptung gegenüber, sie selbst hätten sechs japanische Kriegsschiffe versenkt.

Eine Vorkauf, die Roosevelt am Mittwoch Tschiangkaischek überbringen ließ, mußte sich auf Grund dieser Sachlage auf heuchlerische, unverbindliche Phrasen beschränken. Auch sein Kriegsminister Stimson hatte für den Tschiang-Diktator nur magere Trost. Er versprach ihm, daß er nicht länger einsam zu kämpfen habe, da die USA und England (Fortsetzung auf Seite 2)

Unvermindert heftig

Von Kriegsberichterstatter Gerhard Emskötten

O R. Wie der DAB-Bericht und die darin gemeldeten gewaltigen Abschlußzahlen an Sowjetpanzern und Flugzeugen erkennen lassen, ist seit Beginn dieser Woche im mittleren Abschnitt der Ostfront eine große Schlacht entbrannt, die die Aufmerksamkeit der Welt wieder auf die Front im Osten lenkt, an der es seit langer Zeit bis auf kleinere Unternehmungen ruhig geblieben war.

An der Themse, in einigen neutralen Hauptstädten und an Viertischen hat man sich während der stillen Monate die Köpfe zerbrochen, was denn nun im Osten los sei, und ob die Ostfront wohl in eine Art Dornröschenschlaf hineingewechselt wäre. Der Soldat im Graben schwieg dazu und tat, was getan werden mußte; für ihn gab es niemals Ruhe, sondern er sah und erlebte, daß in Wirklichkeit keine Sekunde ein Stillstand herrschte. Die „Ruhe“ war nur äußerlich, dahinter reisten große Dinge, die eines Tages mit der urmächtigen Wucht eines Vulkan zum Ausbruch kommen mußten.

Spannungsgeladen lastete besonders im Raum zwischen Orel und Bjalgorod seit Wochen eine Atmosphäre, die keinen Zweifel darüber ließ, daß dort schwere Kämpfe sich anbahnten. Fast symbolisch wirkte hier der Frontverlauf: Mit dem nördlichen Scheitelpunkt Orel und dem südlichen Bjalgorod beschrieb die Hauptkampflinie die Form eines Fragezeichens. Es war der deutschen Führung nicht entgangen, daß die Sowjets in den ihnen gehörenden Ostteil nach und nach ungeheure Kräfte, Duzende von Divisionen, zusammengezogen hatten, daß sie heranschafften, was immer sie heranschaffen konnten — und mit der Entdeckung der Tendenz war auch die Absicht natürlich durchschaubar.

Eine Großoffensive wollte Stalin starten, mit seinen besten Divisionen, seinen besten Panzern und der Masse der ihm zur Verfügung stehenden Luftstreitkräfte. Es versteht sich von selbst: Die deutsche Wehrmacht sah diesen Vorbereitungen des Gegners nicht untätig zu. Als sich nun Anfang des Monats die Anzeichen mehrteten, daß die Sowjets ihre geplante Offensive in Kürze in Bewegung setzen würden, führten deutsche Grenadiere bei Bjalgorod einen örtlichen Vorstoß durch, um den wahren Umfang der sowjetischen Kräfte zu prüfen und die Lage zu klären. Dieses Unternehmen bewies, daß der Feind nicht nur Panzer- und Fliegerkräfte zusammengezogen hatte, sondern auch stärksten Artillerieaufmarsch, und weiter, daß er über tiefgestaffelte Ausgangsstellungen verfügte.

Durch den deutschen Vorstoß am 5. Juli wurde die sowjetische Großoffensive tatsächlich ausgelöst. Stalins Dampfwaage sollte: Es wurde ihr ein feuriger Empfang bereitet. Unsere für diesen Augenblick gewappneten Divisionen schlugen den Gegner unter höchsten Verlusten ab und traten sofort zum Gegenangriff an, bei dem sie tief in die sowjetischen Stellungen einbrachen. Von dem Umfang der erbitterten Schlacht, die durch den sowjetischen Offensivstoß ginn und die schlagartig als Antwort geführten starken deutschen Gegenstöße entflammt ist, kann sich jeder einen Begriff machen, wenn er sich die Zahlen des DAB-Berichtes voranschaulicht. 687 sowjetische Kampfflugzeuge sind durch deutsche Jäger und Flak in kürzester Zeit abgeschossen worden bei nur 41 eigenen Verlusten — also ein Verhältnis zu unseren Gunsten von 16 zu 1! Der DAB-Bericht von gestern betont außerdem, daß es unseren Truppen gelang, tief in die feindlichen Stellungen einzubrechen und dem Feind härteste Verluste zuzufügen. Sie sind natürlich zur Stunde noch nicht zahlenmäßig zu benennen, aber allein schon die Tatsache, daß unseren Grenadiere der Einbruch in die tief gegliederten befestigten Bunkersysteme der Sowjets gelungen ist, muß als größter Erfolg bezeichnet werden.

Heftig tobte auch die Panzerischlacht. Wenn von Truppen des Heeres bisher über 300 feindliche Panzer vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen wurden, so erblickt daraus neben dem Riesenumfang der bolschewistischen Vorbereitungen die glänzende Abwehrbereitschaft und Angriffskraft der deutschen Verbände, die selbst Panzern neuester Bauart, die die Sowjets erstmalig hier eingesetzt haben, den Garau machten. Der „Tiger“ zeigte sich wieder sämtlichen Feindkonstruktionen überlegen. Noch wäre es verfrüht, irrenbeliche Mutmaßungen über den weiteren Verlauf der unvermindert heftig tohrenden Schlacht anzustellen. Eines aber läßt sich jetzt schon sagen: Hervorgerufen durch die deutschen Gegenmaßnahmen, entfällt das Konto der großangelegten Sowjetoffensive bisher anstatt überraschender Anfangserfolge nur allerschwerste Verluste.

Yankees über Ostasienkrieg enttäuscht

(Fortsetzung von Seite 1)
Land ihm helfen würden, Japan zu vernichten, dessen sechsjährige Kriegsanstrengungen fehlgeschlagen seien. Diese angelegentlich der gigantischen Erfolge der japanischen Wehrmacht lächerliche Erklärung kann nur als Ausfluß des frampfhafsten Bemühens bewertet werden, durch altherbes Bramarbasieren die Unfähigkeit zu wirklich kriegsentscheidendem Handeln zu vertuschen. Ins gleiche Horn blies übrigens auch der australische Außenminister Pratt, der im Kampf gegen Japan die bereits am eigenen Leibe erfahrene Taktik des von Insel zu Insel-Springens pries und meinte, man müsse den Gegner an allen Punkten unter Druck setzen.

Knox prahlt wieder

Eigener Drahtbericht
otz. Genf, 8. Juli.
Nach Meldungen aus Washington erklärte der nordamerikanische Marineminister Knox in einer vielbeachteten Rede in Seattle: „Die nordamerikanische Flotte macht Dampf auf, um in Richtung Japan in See zu stechen. Diese lange Reise hat mit dem Beginn der britisch-nordamerikanischen Offensive am 30. Juni ihren Anfang genommen. Die Ereignisse haben sich günstig angelaufen, nur müssen die USA allen Gegenströmungen aus dem Wege gehen, damit ihre Schiffe und die Soldaten sicher im Hafen von Yokohama einlaufen.“

Auch General Auchinleck hat sich gegenüber Pressevertretern in Bombay zur Offensive gegen Japan, in der er seine nächste Aufgabe sieht, geäußert. Wie der britische Nachrichten dienst meldet, erklärte der neue Militärbefehlshaber für Indien in einer Unterredung, daß die britischen Truppen für den Angriff gegen Japan vorbereitet werden. Alle Bundesgenossen der Briten, insbesondere die Nordamerikaner, unterstützen mit allem Eifer diese Vorbereitungen. So hätten die USA größere Kontingente in Aussicht gestellt. Bis zum Augenblick hat die von Knox erwähnte Offensive allerdings noch keine sichtbaren Erfolge gezeitigt.

Japaner vernichten vier Kriegsschiffe

(Tokio, 8. Juli.
Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß eine japanische Zerstörerflottille in den Gewässern der Salomon-Inseln am 5. Juli vier feindliche Kriegsschiffe vernichtete und ein weiteres beschädigte.

Der Bericht lautet: „Feindliche Einheiten, die in den Gewässern der Salomon-Inseln operieren, haben, nachdem sie am 30. Juni einen Teil ihrer Streitkräfte auf Rendova an Land gesetzt hatten, versucht, die Insel Neugeorgien zu erobern. Die Kämpfe sind jetzt an verschiedenen Stellen der Insel im Gange.“

Die Kämpfe im Gebiet des Kula-Golfes nordwestlich von Neu-Guinea haben sich bis jetzt wie folgt entwickelt: Die auf Neu-Guinea stationierte und aus Armee- und Marineeinheiten zusammengesetzte Garnison hat im Zusammenwirken mit einer japanischen Zerstörerflottille in den frühen Morgenstunden des 5. Juli in kurzen Zeitabständen drei feindliche Kriegsschiffe unbekanntem Typs vernichtet. Am 5. Juli schossen bei Tage Einheiten der japanischen Marinekräfte zehn feindliche Flugzeuge über dem Golf von Kula ab. In der Nacht zum 6. Juli griff eine japanische Zerstörerflottille einen starken feindlichen Verband, der aus zehn Kreuzern und Zerstörern bestand, an und versenkte im Verlauf des Gefechts einen Kreuzer, während ein weiterer beschädigt wurde.

Tief in die feindlichen Stellungen eingedrungen

Schwere Verluste der Sowjets — U-Boote versenken neun Schiffe mit 53 000 BRT.

O Führerhauptquartier, 7. Juli.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Mittwoch bekannt: Im Raum von Bjelgorod und südlich Drel scheiterten auch gestern schwere Angriffe, die die Sowjets mit stärksten, seit Wochen bereitgestellten Verbänden führten. Demgegenüber traten unsere Truppen, von der Luftwaffe wirksam unterstützt, selbst zum Angriff an. Es gelang, tief in die feindlichen Stellungen einzubrechen und dem Feind schwere Verluste zuzufügen. Allein von Truppen des Heeres wurden über 300 feindliche Panzer, zum Teil neuester Bauart, vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen. Auch in der Luft kam es über diesem Kampfraum zu erbitterten Gefechten mit sowjetischen Fliegerverbänden. Am 5. und 6. Juli wurden in Luftkämpfen und durch Flaakabwehr bei 41 eigenen Verlusten 837 Sowjetflugzeuge abgeschossen, darunter eine große Zahl von Schlachtflugzeugen. Starke Kampfergebnisse der Luftwaffe bombardierten Nachschubverbindungen, Flugplätze und Bahnanlagen im rückwärtigen Gebiet des Feindes mit nachhaltiger Wirkung. Von der übrigen Ostfront wird nur beiderseitige lebhafteste Späh- und Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Leichte deutsche Seestreitkräfte versenkten unter der Kommandierung aus einem gesicherten Nachschubgebiet der Sowjets drei Schiffe mit zusammen 1700 BRT.

Im Mittelmeerraum setzten feindliche Fliegerverbände ihre Angriffe gegen das Küstengebiet Siziliens fort. 17 britisch-nordamerikanische Flugzeuge wurden von deutschen und italienischen Luftverteidigungsträften vernichtet.

In der vergangenen Nacht waren wenige feindliche Störflugzeuge einige Sprengbomben aus großer Höhe planlos über Westdeutschland ab. Es entstand geringer Gebäudeschaden.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Atlantik und im Mittelmeer im Kampf gegen stark gesicherte Geleitzüge und Einzelschiffe neun Schiffe mit zusammen 53 000 BRT, sowie einen Frachtleger.

Feindliches U-Boot versenkt

(Rom, 7. Juli.
Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Italienische und deutsche Seestreitkräfte, die gemeinsam im Mittelmeer operieren, versenkten ein feindliches U-Boot. Palermo, Trapani, Porto Empedocle, Catania, Marsala und einige kleinere Orte in Sizilien und Calabrien wurden von feindlichen Verbänden bombardiert. Das gut gesicherte Feuer der italienischen und deutschen Flak verursachte den Verlust von 17 Maschinen. Zwei viermotorige Bomber wurden außerdem von unseren Jägern abgeschossen.

Wer hat Sikorski ermordet?

Sowohl Stalin als auch Churchill des polnischen Emigrantenführers überdrüssig

Eigener Drahtbericht
otz. Berlin, 8. Juli.

Da ist noch einer, der sich über das plötzliche Verschwinden Sikorskis von der politischen Bühne freut. Das ist Mister Benesch, ehemals Außenminister und Präsident der von ihm gegründeten, aber auch von ihm ins Verderben gerissenen Tschecho-Slowakei. Er ist lange in den Vereinigten Staaten gewesen. Jetzt, rein zufälligerweise natürlich im selben Augenblick, wo Sikorski verschwindet, ist er wieder zur Stelle, um seine Ansprüche anzumelden. Er weiß, daß die Polen keinen rechten Ersatz zur Verfügung haben. Was sie als Nachfolger Sikorskis anmelde könnten, ist weit unter Mittelmaß, wird also den Tschechen nicht mehr gefährlich, weder in ihren Ansprüchen, die sie auf Teile des ehemaligen polnischen Staatsgebietes erheben, noch in den Hoffnungen, die sich Benesch als Führer eines mitteleuropäischen Blockes macht.

Wenn Benesch sich so pünktlich zur Stelle melden konnte, so spricht auch das dafür, wie gut der „Anfall“ des Flugzeuges vorbereitet war. Nur die Nachrichtenentzug hat nicht gleich geklappt. Die Engländer haben mehr als zwölf Stunden gebraucht, um den Tod Sikorskis überhaupt bekanntzugeben. Jetzt brüten sie schon seit zwei Tagen darüber, ob sie irgendwelche Einzelheiten über den „Anfall“ veröffentlichen sollen. Vorläufig weiß man nur, daß alle vier Motoren der Maschine gleichzeitig verjagt haben sollen, was merkwürdigerweise bei den zahllosen Flügen englischer Staatsmänner nie vorgekommen ist. Die Engländer haben auch selbst den Eindruck, daß ihnen niemand das Märchen von der großen Panne abnehmen wird. Deswegen haben sie sich in geheimnisvollen Andeutungen ergangen, daß Sikorski vor Antritt seiner Fahrt gewarnt sei. Möglich, daß das besonders gute Renner des Secret Service gewesen sind,

die diese Warnung aussprachen, aber die Engländer zielen nach einer anderen Richtung. Stefanie will aus Algerien erfahren haben, daß die Behörden in Gibraltar eine Untersuchung eingeleitet haben, um festzustellen, ob nicht kommunistische Sabotage hier am Werk gewesen sei. Denn Gibraltar sei in letzter Zeit zu einem wichtigen kommunistischen Mittelpunkt geworden. Es wimmelte geradezu dort von bolschewistischen Geheimagenten und Spionen. Ein plumper Trick, mit dem England die eigene Spürwerkzeuge und den Verdacht auf den Verbündeten ablenken will, ein Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, während doch wahrscheinlich die Dinge so liegen, daß der englische Geheimdienst und die kommunistische GPU gearbeitet haben, um den ihnen beiden gleich unbequemem Sikorski los zu werden. Er stürzte ab, weil Stalin mit ihm nicht mehr verhandeln wollte, nachdem er allzu neugierig nach den Mordern von Katyn gefragt hatte, er stürzte ab, weil England für einen lebenden Sikorski keine Verwendung mehr hatte.

Wenn der einzige Augenzeuge stirbt ..

Eigener Drahtbericht
otz. La Linea, 8. Juli.
Die Ermittlungen über das Flugzeugunglück, dem Sikorski und seine Tochter zum Opfer fielen, konnten auf Gibraltar noch nicht abgeschlossen werden. Vorläufig steht fest, daß die Maschine aus einer Höhe von knapp 400 Meter abstürzte und etwa 300 Meter östlich des Fessens ins Meer fiel. Fünf der Flugzeuginsassen werden zur Zeit noch vermisst. Der Pilot hat schwere Kopfverletzungen davongetragen, so daß mit seinem Hinscheiden gerechnet wird. Der Pilot ist als einziger am Leben geblieben, und so würde im Falle seines Todes die Untersuchung den einzigen Augenzeugen verlieren.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

(Berlin, 8. Juli.
Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Gehj, Staffelführer in einem Kampfgeschwader. Gehj wurde als Sohn eines Luftwaffenführers am 11. 3. 1916 zu Engelsdorf, Kreis Leipzig, geboren.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Klaus Faulmüller, Kompanieführer in einem Gebirgs-Jäger-Regiment. Klaus Faulmüller ist am 21. 6. 1917 als Sohn eines Fabrikanten in Freiburg im Breisgau geboren.

Ritterkreuzträger Feldwebel Alfred Kraft aus Umweiler (Pfalz) ist einer schweren Verwundung erlegen.

Bessere Ernte als im vergangenen Jahre

(Berlin, 8. Juli.
Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Bode hatte die Chefs der deutschen landwirtschaftlichen Verwaltung der im deutschen Machtbereich liegenden außerdeutschen Länder zu einer Arbeitsbesprechung in das Reichsernährungsministerium nach Berlin gerufen. Die Beratungen ergaben ein aufschlussreiches Bild der Lage in den einzelnen Gebieten, die im großen und ganzen eine bessere Ernte erwarten lassen als im vergangenen Jahr.

Martini que der Hungerdiktatur erlegen

(Paris, 8. Juli.
Nachdem die Bevölkerung der Insel Martinique infolge der amerikanischen Blockade seit mehreren Wochen von jeder Lebensmittelzufuhr ausgeschlossen war, hat sich nunmehr die französische Verwaltung entschlossen, den Widerstand gegen die Webergabeforderung der Washingtoner Regierung einzustellen. Über die Verhältnisse auf der französischen Insel während der letzten Tage berichtet „United Press“, daß auf dem Gebiete des Lebensmittelmärkte ein vollkommenes Chaos geherrscht habe. Sämtliche Vorräte seien aufgebraucht worden, während Krankheiten und Epidemien unter der Bevölkerung zu wüten begonnen hätten.

Zum Befehlsmpfang bei Roosevelt

(Stockholm, 8. Juli.
Nach einer Neutermeldung aus Washington gab das Weiße Haus bekannt, daß General Giraud, der sich augenblicklich in Washington aufhält, Roosevelt am Mittwochnachmittag einen Besuch abstattete.

Mit 20 000 Mann übergetreten

Eigener Funkbericht
otz. Peking, 8. Juli.
Der tschungking-chinesische Generalleutnant Pu-Yun ist mit 20 000 seiner Leute zur Kantung-Regierung übergetreten. Pu-Yun war bisher Divisions-Kommandeur in Süd-Schantung und unterstand dem Befehl des tschungking-chinesischen Oberkommandierenden über die Schantung-Kiangsu-Kriegszone.

(Reichsorganisationsleiter Dr. Seydewitz zu einem kurzen Dienstbesuch im Gau Tirol-Vorarlberg.)

Verlag und Druck: M.S. Gannert & Co. Verlagsgesellschaft mbH, Wien, zur Zeit Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Otto Kollers, für den Verleger: Anstalten-Verlagsdirektor Dr. J.

Das Haus des Fischers

ROMAN VON HANS ERNST

17) „Ja, Vater, es ist wegen eines Mädchens. Ich weiß nicht, ob du mich verstehst, aber es läßt mich keine rechte Ruhe im Haus. Hast du noch nie Sehnsucht, so richtiggehende, brennende Sehnsucht gehabt, Vater?“
Der Vater sagte nicht, daß ihm solches Gefühl bekannt sei. Er sagte nur mit tiefem Ernst: „Mancher hat schon brennend vor Lieb und Sehnsucht und hat sich dann bloß die Flügel verbrannt, daß er wieder zurückfallen mußte in die Welt der Wirklichkeit.“
„Ich versteh dich nicht, Vater.“
„Heute noch nicht, das glaub ich schon. Aber du wirst mich vielleicht schon einmal verstehen. Wer ist es denn?“
Lothar sagte den Namen und der Vater sprach ihn nach. Dann umschattete sich sein Gesicht.
„Die Tochter des reichen Meier, dem die Mittelelde gehört?“
„Ja, die ist es, Vater.“ Und weil der Vater nicht gleich darauf einging, sagte Lothar noch schnell: „Ich könnte mir keine andere denken, die ich lieber möchte. Ich denke doch nicht, daß du dagegen etwas hättest. Zu jung bin ich wohl auch nicht und es wird heute wohl keine Glückseligkeit mehr haben, was du mir einst sagtest, das von den Frauen, daß ich mich in acht vor ihnen nehmen soll.“
„Ja, das habe ich gesagt, und — ich möchte es heute gern wiederholen, aber ich sehe, daß es schon zu spät ist dazu. Und zu jung? Nein, zu jung bist du ja nun wohl nicht mehr. Du bist ja auch in den Jahren gereift durch Verzicht und Verantwortung, hast mehr Mark in den Knochen als manch anderer, der zellebens nicht wegkommt vom Mutterroß. Es ist mir verständlich, daß du dir frühzeitig das Glück eines Mannes sichern willst. Aber — ich habe nicht gedacht — daß deine Wünsche so hoch hinaufgreifen.“
„Hoch hinaufgreifen?“
„Ja, es wird dir doch bekannt sein, daß der Meier nur diese eine Tochter hat. Er wird wohl andere Pläne mit ihr vorhaben.“
Da lächelte Lothar sein helles, glücklichstes Lachen.
„Was du dir da Sorgen machst, Vater. Das kann haben wir — ich und Minna — noch gar

nicht gedacht. Es ist in diesem Falle, so denk ich, auch gar nicht so wichtig, was ihr Vater für Pläne hat. Wichtig ist einzig und allein nur, daß wir uns lieben und niemals von einander lassen.“
Das war mit so großer Zuversicht gesprochen, daß selbst Dominik Brecht ein wenig irre wurde in seiner pessimistischen Anschauung.
„Mir kann es recht sein.“ meinte er dann.
„Ihr beide müßt selbst wissen, was ihr wollt. Und Mann genug bist du ja inzwischen geworden, daß du weißt, wie du dich zu benehmen hast, wenn es einmal heißen sollte, zu verzichten. Und doch du siehst, daß ich es gut mit dir meine, da hast du meine Hand. Ich wünsche dir alles Glück, was du auch beginnen möchtest, jetzt und in aller ferneren Zukunft. Nur um eines bitte ich dich, läge mich nie mehr an. Von dir kann ich es am allerwenigsten ertragen. Es genügt schon, wenn der andere, dein Bruder, bei jeder Gelegenheit lägt.“
Lothar blickte auf die Unterlippe. Er preßte die Hand des Vaters, daß es diesen schmerzte.
„Es geschieht nicht mehr. Vater. Dummheit war es von mir, zu glauben, daß ich nicht reden könnte zu dir von diesen Sachen ohne Scheu. Heute weiß ich es. Und nun, gute Nacht.“
„Gute Nacht!“ sagte der Alte leise und schaute dem Sohn nach, der mit solchen Schritten davonging und bald hinter einem Hügelrücken verschwand.
Der Abend war im Sinken und über den See hüpfen tauend und abertausend kleine Wellen voll goldenen Glanzes. Der Alte sah über dieses feurige Klimmern hin und es kam leicht möglich sein, daß ihn dieses Leuchten blendete und ihm das Wasser in die Augen trieb. Es kann aber auch möglich sein, daß er weinte, weil er diesen Sohn, den er am meisten liebte, auf einem Irrweg wußte, der ihm viel Leid bereiten mußte. Das war untrüglich vorauszusehen.
Der Fischer fuhr mit dem Handrücken über die Augen und wollte wieder ins Haus. Da stand die Frau Barbara am Brunnen, in ihrer unermüdeten Kraft, hatte die Kermel aufgeklopft und wusch sich die Hände. Als sie seinen schlürfenden Schritt hörte, sah sie sich um. Mit einem schnellen, scharfen Blick schaute sie ihn an und fragte:
„Wo warst du denn, Dominik?“
Er schmeckte sich kräftig und umständlich und sagte gelassen:
„Ach nur da hinten war ich.“

Frau Barbara trodnete sich die Hände ab und strich sich das Haar zurecht.
„Hat es denn etwas gegeben?“ fragte sie unvermittelt.
Dominik zeigte sich höchst verwundert.
„Was du nicht denkst. Was sollte es denn gegeben haben?“
Ein Lächeln glitt über ihre Lippe.
„Mach mir doch nichts vor, Dominik. Du kannst dich schlecht verstellen.“
Statt einer Antwort schob der Mann zwei Finger in den Mund und ließ einen gellenden Pfiff hören.
„Sörst auf, Dominik? Der Saubub schießt schon wieder auf die Fische. Der bringt mich noch aus dem Häuschen, der Kerl. Aber das weiß ich, heute noch schiebe ich ihm das Floßchen in den Ofen.“
Drüben im Schilf war bei dem Pfiff für einen Augenblick der Haarschüppel des Dominik sichtbar gewesen. Jetzt merkte man am Auf- und Niedergang der Halme, daß er sich längs dem Ufer zurückzog und dann sah man ihn mit einem schnellen Sprung über den Gartenzaun gehen, wo er dann harmlos unter den Zweifelhäusern stehen blieb.
„Also, so lag schon, was los ist?“ fragte die Frau wieder und diesmal stand sie ganz nahe bei ihm und sah ihm in die Augen.
Sie läßt nicht los, dachte er, aber es freute ihn, daß sie Anteil nahm.
„Der andere ist verliebt,“ fuhr es ihm heraus.
„Der Lothar?“
„Wer denn sonst?“
„Was ist denn da schon dabei? Er ist doch alt genug. Zu früh ist es also nicht.“
„Ich sage nichts von dem. Aber mit zwanzig Jahren soll einer auch wissen, wo er hinschaut. Kennst du die Tochter vom Meier droben?“
„Am Gottes willen, die wird's doch nicht sein?“
„Gelt, da reißt es dich auch schier um. Ja, grad, die ist es.“
„Ach du mein Schred. Was denkst du denn der Lothar, wo das hinschauen soll?“
„Der ist so frodverliebt, daß er überhaupt nicht mehr denkt.“
„Ausgerechnet da muß er hingeraten, wo der alte Meier sich so viel einbildet auf seinen Hof, auf seinen Reichtum und vor allem auf seine Tochter. Daß aber da das Mädchen nicht geschickter ist. Aber weißt, Vater, zu machen ist da gar

nichts. Wenn sich junge Leute etwas in den Kopf setzen, kann man es ihnen schwer herausbringen, selbst wenn man es noch so gut meint. Komm herein jetzt, tun wir essen und denke nicht zu viel darüber nach. Es kommt ja doch alles so, wie es kommen muß. Wir zwei können am allerwenigsten daran ändern.“
Das leuchtete dem Fischer schon ein, aber die Worte konnten ihn trotzdem nicht ganz beruhigen. Den ganzen Abend mußte er darüber nachdenken und auch als er schon im Bett lag, wußte er sich hilflos und unruhig von einer Ede auf die andere.
Die Frau merkte es wohl, lag ja selber hellwach und dachte angestrengt darüber nach.
Es wird schwer sein für den Lothar, wenn er die Enttäuschung hinnehmen muß, dachte sie und sie zweifelte keinen Augenblick daran, daß es eine Enttäuschung werden mußte. Sie kannte den stolzen Bauern von früher her und grübelte nun darüber angestrengt nach, wie sie da in begünstigender Weise etwas unternehmen könnte, die zwei jungen Leute zur Vernunft und Einsicht zu bringen. Sie wollte dem Jungen ein großes Leid ersparen und glaubte dadurch, wieder ein Quentlein von ihrer Schuld abtreiben zu können, bis zuletzt von dieser ihrer Schuld und Lüge gar nichts mehr übrig blieb, bis sich alles gleichmäßig aufwog, was sie in den langen Jahren Gutes getan zu haben glaubte und noch Gutes zu vollbringen bereit war, bis ihr Weg sich einmal zum kalten Grabe hinwandte.
Lothar war vom Vater weggegangen und hatte gleich beim Wald oben den nächsten Weg eingeschlagen, der zur Alp führte. Es waren wohl gute drei Wegstunden dorthin und es würde schon sehr spät werden, bis er hinaufkam. Aber was tat es. Der Mond mußte bald kommen und die Wege ließen sich dann mühelos finden und gehen.
Ueber den Bergspitzen lag noch das große Schauspiel des sterbenden Tages. Alle Gipfel glühten wie im Feuer und leuchteten noch im letzten Wiederschimmer, als die Wälder schon schwarz geworden waren.
Rüstig schritt Lothar dahin, stieg aufwärts und auf einmal war die Nacht da. Aller Dämmerung war erloschen und am tiefblauen Himmel glühten die Sternchenblumen auf in unermeßlicher Zahl.
(Fortsetzung folgt.)

